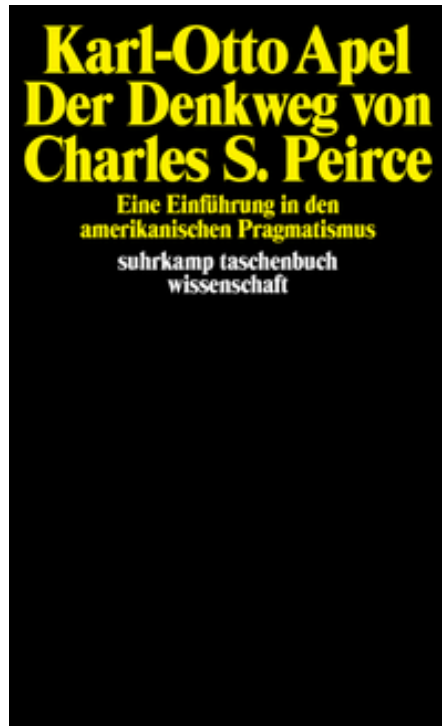


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Apel, Karl-Otto

**Der Denkweg von Charles Sanders Peirce**

Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus

© Suhrkamp Verlag

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 141

978-3-518-27741-6

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 141

Apels Darstellung des philosophischen Hintergrundes der Entstehung des Pragmatismus bei Charles Sanders Peirce und von Peirces Denkweg vom Pragmatismus zum Pragmatizismus ist eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Werk von Peirce, die den historischen Ort dieses Werkes bestimmt und seine vielfältigen fruchtbaren Wirkungen für das philosophische und wissenschaftstheoretische Denken der letzten Jahrzehnte aufweist. Sie ist zugleich eine Einführung in den Pragmatismus, den Apel – neben dem Marxismus und dem Existentialismus – als eine der heute wirklich funktionierenden Philosophien begreift, das heißt: als eine Philosophie, die Theorie und Praxis des Lebens faktisch vermittelt.

Karl-Otto Apel  
Der Denkweg von  
Charles Sanders Peirce

Eine Einführung  
in den amerikanischen Pragmatismus

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1975

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 141

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1967, 1970

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27741-6

# Inhalt

Vorwort	7
Ausgaben und Literatur	8

## *Erster Teil*

### *Der philosophische Hintergrund der Entstehung des Pragmatismus bei Charles Sanders Peirce*

- I. Peirce und die Funktion des Pragmatismus in der Gegenwart 11
- II. Das Problem einer Einführung in das Gesamtwerk von Peirce: die vier Perioden seines Denkweges 33
- III. Zur ersten Periode: Peirce und die Tradition, oder: von der Erkenntniskritik zur Sinnkritik 41
  1. Peirces Infragestellung der Tradition und sein »Ausweg« (ein Vorblick) 41
  2. Der sinnkritische Ansatz und die neue »Theorie der Realität« (anhand der Texte von 1868 und 1871) 51
  3. »Fallibilismus« und »transzendente Deduktion«: die neue »Theorie der Erkenntnis« 73
    - a) Die neue Erkenntnistheorie als »Ausweg« aus Kants Vernunftkritik 73
    - b) Die Kant-»Studien« des jungen Peirce (ca. 1860–1867) 76
    - c) Die erste Abhandlung zur »Theorie der Erkenntnis« von 1868 85
    - d) Die zweite Abhandlung zur »Theorie der Erkenntnis« von 1868 92
    - e) Die dritte Abhandlung zur »Theorie der Erkenntnis« von 1869 (sowie die Ergänzungen zur transzendentalen Deduktion der Geltung synthetischer Schlüsse von 1878) 95
- IV. Zur zweiten Periode: Die Entstehung des sinnkritischen Pragmatismus (1871–1878) 106
  1. Von der Berkeley-Rezension von 1871 zur Geburt des »Pragmatismus« im »Metaphysical Club« (1871/72) 106

2. Die neue »Theorie der Forschung« von 1873 bzw. 1877/78 115
  - a) »The Fixation of Belief« (1877) 118
  - b) »How to Make our Ideas Clear« (1878) 133
3. Die ungelösten Probleme der zweiten Periode (ein Ausblick) 146

## Zweiter Teil

### *Peirces Denkweg vom Pragmatismus zum Pragmatizismus*

- I. Vorblick: Der späte Peirce: Die beiden letzten Perioden seines Denkweges 155
- II. Die Systemkonzeption des späten Peirce 159
  1. Die »Pragmatische Maxime« und die Begründung der »normativen Wissenschaften« 164
  2. Die Revision der semiotischen Grundlagen der Logik der Forschung und deren Vermittlung mit der Metaphysik der Evolution 185
  3. »Phänomenologie« als prima philosophia 203
  4. Mathematische Logik als formale Bedingung der Möglichkeit der Philosophie 218
- III. Zur dritten Periode: Vom Pragmatismus zur Metaphysik der Evolution (ca. 1885–1898) 244
  1. Vorspiel von 1885: Die Verteidigung des sinnkritischen Realismus gegen Royces absoluten Idealismus und das Programm einer Metaphysik der Evolution 244
  2. Die Metaphysik der Evolution von 1891 ff. 259
- IV. Zur vierten Periode: Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus (ca. 1898–1914) 286
  1. Anlaß und Motive der Reexamination des Pragmatismus 1898–1903 286
  2. Zur Pragmatismus-Vorlesung von 1903: die drei »Schleifsteinthesen« 297
  3. Die Pragmatizismus-Aufsätze (1905 ff.) 319

## Anhang

Namenregister 359

Sachregister 363

## Vorwort

Die vorliegende Peirce-Darstellung faßt die »Einführungen« zu meiner Textausgabe *Charles Sanders Peirce, Schriften I und II* (Suhrkamp 1967 und 1970) zusammen. Die Texte selbst erscheinen ebenfalls zusammengefaßt unter dem Titel *Charles Sanders Peirce, Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus* in der Reihe ›Theorie‹ des Suhrkamp Verlages.

Die Einführungen, die unter dem Titel »Der philosophische Hintergrund der Entstehung des Pragmatismus bei Charles Sanders Peirce« bzw. »Peirces Denkweg vom Pragmatismus zum Pragmatizismus« erschienen, waren von Anfang an im Sinne einer Rekonstruktion des Peirceschen Denkweges in zwei Hauptperioden, die jeweils wieder in zwei Abschnitte zerfallen, konzipiert. Sie fügen sich daher in der vorliegenden Ausgabe zwanglos zu einer entwicklungsgeschichtlichen Monographie zusammen. Die entsprechende Dokumentation der vier Phasen des Peirceschen Denkweges findet sich in der neuen Ausgabe der Schriften.

Die Stellennachweise in den Anmerkungen beziehen sich auf die Band- und Paragraphennummer der »Collected Papers«, z. B.: 5.312 oder auch: CP, 5.312 und gegebenenfalls auf die Seitenzahl meiner deutschen Text-Ausgabe, z. B.: 5.438 (454).

Frankfurt am Main, im Juni 1975

K.-O. Apel



# Ausgaben und – ausgewählte – Sekundärliteratur in chronologischer Reihenfolge:

## I. Ausgaben

1. Collected Papers, Vol. I-VI, ed. by Charles Hartshorne and Paul Weiss, Harvard University Press, Cambridge/Mass., 1931-1935, <sup>2</sup>1960, Vol. VII-VIII, ed. by Arthur W. Burks, Harvard University Press, Cambridge 1958

### (Auswahl-Ausgaben)

2. Morris R. Cohen (ed.): Chance, Love and Logic. New York 1923
3. Justus Buchler (ed.): The Philosophy of Peirce. New York 1940, <sup>2</sup>1956
4. Vincent Tomas (ed.): Ch. S. Peirce: Essays in the Philosophy of Science. New York 1957
5. Philip P. Wiener (ed.): Values in a Universe of Chance. New York 1958
6. Karl-Otto Apel (ed.): Ch. S. Peirce: Schriften I. Frankfurt a. M. 1967. Schriften II. Frankfurt a. M. 1970; künftig in einem Band: Charles Sanders Peirce, Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus. Frankfurt a. M. 1976
7. Elisabeth Walther (ed.): Ch. S. Peirce: Die Festigung der Überzeugung und andere Schriften. Baden-Baden 1967
8. Klaus Oehler (ed.): Ch. S. Peirce: Über die Klarheit unserer Gedanken. Frankfurt a. M. 1968

## II. Ausgewählte Sekundärliteratur

1. Justus Buchler: Ch. S. Peirce's Empirism. New York 1939
2. J. K. Feibleman: An Introduction to Peirce's Philosophy, interpreted as a System. New York 1946
3. Philip P. Wiener: Evolution and the Founders of Pragmatism, Harvard University Press, Cambridge/Mass. 1952
4. Philip P. Wiener and F. H. Young (ed.): Studies in the Philosophy of Ch. S. Peirce. Harvard University Press, Cambridge/Mass. 1952
5. W. B. Gallie: Peirce and Pragmatism. Harmondworth/Middlesex 1952, rev. Auflage New York 1966
6. Jürgen v. Kempski: Peirce und der Pragmatismus. Stuttgart und Köln 1952
7. Murray G. Murphey: The Development of Peirce's Philosophy. Harvard University Press, Cambridge/Mass. 1961
8. Hjalmar Wennerberg: The Pragmatism of C. S. Peirce: an analytical Study. Lund u. Copenhagen, 1962
9. Edward C. Moore and Richard S. Robin (ed.): Studies in the Philosophy of Ch. S. Peirce, second series. The University of Massachusetts Press / Amherst, 1964
10. Richard J. Bernstein (ed.): Perspectives on Peirce. Yale University Press, New Haven and London, 1965
11. Transactions of the Ch. S. Peirce Society. University of Massachusetts Press, 1965 ff.  
(Eine umfassende Bibliographie der Peirce-Literatur von M. Fisch findet sich in II, 9, pp. 486 ff. Zur deutschen Peirce-Literatur s. Peirce: Schriften I, S. 19, Anm. 7; jetzt im vorliegenden Band, S. 17.)

Erster Teil  
Der philosophische Hintergrund  
der Entstehung des Pragmatismus  
bei Charles Sanders Peirce



## I. Peirce und die Funktion des Pragmatismus in der Gegenwart

Mit jener Überspitzung und Vereinfachung, die erforderlich ist, um eine komplexe Wahrheit sichtbar zu machen, könnte man sagen, daß in der Welt der Gegenwart, in der Lebenssituation der sogenannten Industriegesellschaft, genau drei Philosophien wirklich funktionieren, d. h. nicht: vertreten werden, sondern Theorie und Praxis des Lebens faktisch vermitteln: Marxismus, Existenzialismus und Pragmatismus.<sup>1</sup> Diese drei Philosophien teilen sich in diese Funktion einfach deshalb, weil sie es sind, die das große Problem einer auf sich gestellten Menschheit in der unfertigen Welt: die Vermittlung von Theorie und Praxis angesichts der ungewissen Zukunft, zuerst zum Thema des Denkens gemacht haben. Sie haben – jede auf ihre Art – erkannt, daß in einer Welt, die kein fertiger Kosmos ist, in einem Leben, das »nach vorwärts gelebt werden muß« (Kierkegaard), in einer gesellschaftlichen Situation, die verändert werden kann, Philosophie nicht selbstgenügsam sein kann, daß sie, als Theorie, die Praxis des Lebens nicht außer sich ha-

<sup>1</sup> Es sei von vornherein betont, daß diese Begriffe hier mit dem Recht des konstruktiven Historikers der Philosophiegeschichte auf vage und weite Klassifikationen gebraucht werden: Man weiß, daß die unter solche Begriffe subsumierten Autoren sich zu Lebzeiten nicht klassifizieren lassen wollen; sie müßten damit ja eingestehen, das Ganze verfehlt zu haben. Sobald die Historiker sich ihrer annehmen, pflegen die Systematiker ihr Etikett zu ändern: Existenzialist wollte, außer dem frühen Sartre, keiner der Begründer des Existenzialismus sein; Marx wollte nicht Marxist sein; James zog es später vor, »radikaler Empirist« genannt zu werden, Dewey wollte lieber »Instrumentalist« oder »Experimentalist« oder auch »Naturalist« heißen. Und Peirce distanzierte sich von dem bekannt werdenden Pragmatismus unter dem Titel »Pragmatizismus«. – Zu dem hier als Schlüsselthema der Philosophie nach Hegel herausgestellten Problem der Vermittlung von Theorie und Praxis vgl. J. Habermas: Theorie und Praxis, Neuwied 1963.

ben kann, so, als könne man zuerst in reiner, interesseloser Kontemplation das Wesen der Dinge erkennen und dann erst die Praxis an der Theorie orientieren, oder so, als könne man die Gesetze der unfertigen Welt a priori bestimmen und die zukunfts offene Geschichte in die selbst nicht mehr praktisch engagierte Reflexion »aufheben«. Wir wollen diesen Versuch einer vagen Charakteristik des neuen Selbstverständnisses, das den drei Philosophien der Vermittlung von Theorie und Praxis gemeinsam ist, nicht weiter treiben. Allzu schnell verliert sich die Gemeinsamkeit des Ansatzes, die historisch als Anknüpfung an Kants Primat der praktischen Vernunft und als Antwort auf Hegels Vollendung der theoretischen Metaphysik als Metaphysik der Geschichte verstanden werden könnte.

Statt zu versuchen, die theoretischen Lehren der drei in sich wiederum sehr komplexen Philosophien aus dem angedeuteten Ansatz zu entwickeln, wollen wir einen kurzen Blick auf ihre Funktion in der Welt der Gegenwart werfen, d. h. auf den Umstand, daß die drei genannten Philosophien den Aufgabenbereich der Vermittlung von Theorie und Praxis in der modernen Industriegesellschaft unter sich aufteilen.

Man könnte hier zunächst an folgende geographische Aufteilung denken: Der Marxismus beherrscht das kommunistische Eurasien, der Pragmatismus dominiert in den angelsächsischen Ländern und in Skandinavien, der Existenzialismus im übrigen Europa (mit Ausstrahlung in die lateinamerikanischen Länder). Eine solche Feststellung wäre gewiß nicht falsch, ich möchte jedoch eine andere Arbeitsteilung für aufschlußreicher halten:

Der orthodoxe Marxismus-Leninismus, der die proletarische Revolution in seiner Regie durchgeführt hat und gegenwärtig den »Aufbau des Sozialismus« in der Phase der Diktatur des Proletariats leitet, hat sich, soweit wir das bis heute beurteilen können, als dogmatische Regelung der Vermittlung von Theorie und Praxis installieren müssen. Er muß durch die sogenannte »Parteilinie« eine ständige »Einheit von Theorie und Praxis« für alle Lebensbereiche eines Kollektivs, bis tief in das Privat-

leben hinein, zumindest als institutionelle Fiktion postulieren, wenn nicht de facto erzwingen. Nur so kann, seinen Voraussetzungen zufolge, die solidarische Aktion aller Mitglieder der Gesellschaft und damit die Herrschaft der Menschen über die Geschichte (das »Reich der Freiheit«) erreicht werden. Diese Vermittlung von Theorie und Praxis kann soweit funktionieren, wie der Einzelne sein Privatleben bereitwillig von der solidarischen Aktion des Kollektivs her versteht. Soweit er sein Privatleben – wenn auch nur stillschweigend – aus dem kollektiven Engagement herausnimmt, gerät dieses Privatleben automatisch unter das Regulativ der existenziellen Vermittlung von Theorie und Praxis, während die öffentlichen Angelegenheiten (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik) pragmatischen Kriterien der Beurteilung und Regelung zugänglich werden.<sup>2</sup>

Damit ist nun aber bereits das Prinzip einer Arbeitsteilung formuliert, der gemäß die Vermittlung von Theorie und Praxis in der »westlichen Welt« – d. h. genau da, wo die Bedingungen für ein Funktionieren der parlamentarischen Demokratie tatsächlich gegeben sind – faktisch zu funktionieren scheint: Von einer einheitlichen Vermittlung von Theorie und Praxis kann hier nur insoweit die Rede sein, als das öffentliche Interesse mit den privaten Interessen ohne Zwang zusammenfällt (z. B. in der streng wissenschaftlichen Forschung). In den übrigen Lebensbereichen hingegen unterscheiden sich normalerweise die Situationen, die durch »intelligent mediation of means and ends« (Dewey) zu bewältigen sind, von den »Grenzsituationen« (Jaspers), in denen allein schon das Faktum des »jemeinigen Todes« (Heidegger) eine riskante Entscheidung auf ein unbedingtes »Worumwillen« hin fordert. Soweit aber Situationen und Grenzsituationen auseinanderfallen, soweit sind öffentliche und private Lebensinteressen nicht ohne Zwang zur Deckung zu bringen; und daraus resultiert eine Arbeitsteilung zwischen

<sup>2</sup> Es erübrigt sich, diese These an den Verhältnissen im sich differenzierenden »Ostblock« zu illustrieren.

Pragmatismus und Existenzialismus, die mir für die philosophische Vermittlung von Theorie und Praxis in der westlichen Welt charakteristisch zu sein scheint.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Menschen in unseren Breiten, exakt nach dem soeben angedeuteten Prinzip, jeweils die eine oder die andere der beiden komplementären Philosophien explizit vertreten, also etwa ein Abgeordneter sich im Privatleben zum Existenzialismus, in der Öffentlichkeit aber zum Pragmatismus bekennt. Der Abgeordnete mag sich – wie jedes andere Mitglied der pluralistischen Gesellschaft – zu allen möglichen »Weltanschauungen« bekennen, aber als Abgeordneter in einer parlamentarischen Demokratie muß er sich so verhalten, als ob er in der Öffentlichkeit Pragmatist, im Privatleben dagegen Existenzialist wäre. Er kann nämlich die Weltanschauung, die er persönlich mehr oder weniger bewußt adoptiert hat – mag sie auch ihrer ursprünglichen Natur nach eine inhaltlich fixierte Dogmatik mit privatem und öffentlichem Geltungsanspruch sein –, nur in seinem Privatleben, auf sein existenzielles Risiko hin, als unbedingte Wahrheit zur Geltung bringen. In seiner öffentlichen Funktion als Abgeordneter kann er sie nur – gefiltert durch den bereits pragmatischen Spielregeln gehorchenden Prozeß der Meinungsbildung innerhalb einer Partei – zur Diskussion stellen; d. h. aber: er kann sie als Hypothese unter anderen Hypothesen zur gemeinschaftlichen Erprobung – etwa als Voraussetzung des positiven Rechts oder der politischen Gesetzgebung – vorschlagen.

Darin zeigt sich, wie J. Dewey richtig sah, daß die demokratische Lebensordnung ihrer objektiven Struktur nach eine Experimentiergemeinschaft mündiger Menschen ist, in der jeder dem anderen grundsätzlich die Aufstellung plausibler, d. h. erprobbarer Hypothesen, keiner aber dem anderen den Besitz der absoluten Wahrheit zutraut.

Diese objektive Struktur einer Lebensordnung, die K. R. Popper als die der »open society« den impliziten Voraussetzungen der älteren Metaphysik und noch den historisch belegbaren Tendenzen des dialektischen »Historizismus« mit einigem Recht

entgegengestellt hat<sup>3</sup>, bestimmt in der westlichen Welt die Spielregeln der philosophischen Vermittlung von Theorie und Praxis im öffentlichen Lebensbereich und verweist dadurch automatisch die metaphysisch-theologische Orientierung des Lebens in den Bereich jener Spielregeln privater Lebensentscheidungen, den die Existenzphilosophie seit Kierkegaard analysiert hat.

Diese selbst wiederum objektive Ordnung einer Funktionskomplementarität pragmatistischer und existenzialistischer Vermittlung von philosophischer Theorie und Lebenspraxis<sup>4</sup> scheint mir das gesellschaftliche Sein der Philosophie in der westlichen Welt zu bestimmen. Anders verhält es sich mit der bewußtseinsmäßigen Anerkennung dieser Wirklichkeit in den verschiedenen geographischen Bereichen der westlichen Welt.

In den angelsächsischen Ländern ist nicht nur die offizielle Philosophie geneigt, die existenzialistische Ergänzung der Lebensorientierung ebenso wie eine – möglicherweise entdogmatisierte – dialektische Geschichtsphilosophie neben der pragmatistisch formulierbaren Vermittlung von Theorie und Praxis für überflüssig zu halten. In Mitteleuropa dagegen, zumal in Deutschland, sträubt man sich vielfach, aus einer Mischung von humanistischer Pietät gegenüber der traditionellen Metaphysik und trotziger Ignorierung der neueren angelsächsischen Philosophie heraus, die pragmatischen Spielregeln des Alltagslebens, der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik als philosophisch relevant anzuerkennen und diejenigen Philosophien, welche diese Wirklichkeit analysiert haben, als Philosophie ernstzunehmen.<sup>5</sup>

3 K. R. Popper: *The open society and its enemies*, 2 Bde. 1945 (dt. Bern 1957/58).

4 Sie ist durch die Trennung von Staat und Kirche in der Neuzeit institutionell vorbereitet.

5 Dort, wo ein solches Ernstnehmen versprochen wird, geschieht es vielfach in einer karikaturartigen Entstellung, welche die Philosophie des Pragmatismus mit denjenigen opportunistischen Praktiken verwechselt, welche ohne die nüchternen Analysen jener Philosophie tatsächlich jeder Bewußtseinskontrolle entgehen und die offizielle Philosophie zur kraftlosen Ideologie degradieren würden. Ein symptomatisches Beispiel für eine solche Verwechslung – im übrigen ein ideologisches Resumé der Vorstellungen des



Was die Abneigung der offiziellen angelsächsischen Philosophie gegen das Ernstnehmen der Motive der Existenzphilosophie und des Marxismus angeht, so wird sie durch die Klassiker des Pragmatismus nicht bestätigt. Denn W. James hat in seinem Essay »The Will to Believe« das zentrale Anliegen Kierkegaards – das subjektive Interesse des Einzelnen an der prinzipiell nicht beweisbaren, aber gerade deshalb existenziell relevanten Wahrheit – selbst in den Grenzen und als Grenze der wissenschaftlichen Experimentiergemeinschaft zur Geltung gebracht<sup>6</sup>; und man tut gut daran, seine Version des Pragmatismus von diesem Motiv her – und nicht von der für nichtamerikanische Ohren mißverständlichen Metaphorik des »business life« her – zu verstehen. J. Dewey aber, der vor allem die gesellschaftlich-politischen und die ethisch-pädagogischen Konsequenzen des pragmatistischen »Instrumentalismus« zu entwickeln suchte, hat – ähnlich wie Marx – in naturalistischer Transformation seiner hegelianischen Vergangenheit eine Ideologiekritik im Stile des »historischen Materialismus« entwickelt; und er hat das russische »Experiment« einer marxistischen Rekonstruktion der Gesellschaft solange mit Sympathie verfolgt, wie es ihm mit der Idee einer demokratischen Experimentiergemeinschaft vereinbar zu sein schien. – Daß die von uns postulierte existenzialistische Struktur der Grenzsituationen privater Lebensorientierung auch in den angelsächsischen Ländern faktisch besteht und ihre Bedürfnisse zur Geltung bringt, läßt sich wohl am deutlichsten an der weltweiten Existenzialisierung der protestantischen Theologie ablesen. Sie entspricht in der Tat dem einzig möglichen, aufrichtigen und gesellschaftlich tragbaren Selbstverständnis des religiösen Glaubens in einer Welt der Wissenschaft und der demokratischen Toleranz.

Die vorliegende Studie steht nun umgekehrt vor der Aufgabe, den – soweit es um Philosophie zu tun ist – eher existenziali-

»kleinen Moritz« über die Lehren der amerikanischen Pragmatisten – bietet Wilh. Seeberger: Wahrheit in der Politik – Pragmatismus in Theorie und Praxis, Stuttgart 1965.

6 W. James: The Will to Believe, New York 1896.

stisch oder auch idealistisch-dialektisch voreingenommenen deutschen Leser in die prosaische Welt des Pragmatismus einzuführen. Sie unternimmt dies anhand der erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten Texte eines Denkers, der bisher selbst bei den wenigen Autoren, die sich mit dem amerikanischen Pragmatismus auseinandergesetzt haben, so gut wie unbekannt geblieben ist.<sup>7</sup> Dabei ist *Charles Sanders Peirce* (1839–1914), um den es hier geht, nicht nur der – bereits 1898 von W. James ausdrücklich so charakterisierte – Begründer des Pragmatismus, sondern darüber hinaus wohl der größte amerikanische Denker überhaupt, von dem nicht nur W. James und J. Dewey, sondern auch der große idealistische Systematiker J. Royce, der Kant nahestehende Logiker C. I. Lewis und die Begründer einer quasibehavioristischen Sozialwissenschaft bzw. Semiotik, G. H. Mead und Ch. Morris, aufs stärkste beeinflusst sind. Er ist zugleich auch einer der Pioniere der mathematischen Logik im

<sup>7</sup> Die bedeutendsten deutschen Darstellungen des Pragmatismus, die von G. Jakoby (1909), von M. Scheler (in: »Die Wissensformen und die Gesellschaft«, 1926) und von Ed. Baumgarten (1938), berücksichtigen Peirce nicht (Baumgarten schließt ihn bewußt aus, M. Scheler kennt Peirce nur aus den Schriften von James, er führt zwar die »zwei Hauptsätze des Pragmatismus« auf Peirce zurück, mißverstehet aber ihre Tragweite im Sinne von James). Das bislang einzige deutsche Buch über Peirce ist J. v. Kempksis »Ch. S. Peirce und der Pragmatismus« (Stuttgart u. Köln 1952). Dort finden sich auch einige Hinweise auf die wenigen sachkundigen Stellungnahmen zu Peirce in der älteren deutschen philosophischen Literatur (a.a.O. S. 6), vor allem auf die wichtige Rezension der »Coll. Papers« durch H. Scholz in der deutschen Literaturzeitung (1934, Sp. 392 ff., u. 1936, Sp. 137 ff.). Seitdem sind, wie sich an Hand der umfassenden Bibliographie von M. Fisch in »Studies in the Philos. of Ch. S. Peirce«, II, 1964, S. 486 ff. überprüfen läßt, noch zwei deutsche Arbeiten über Peirce erschienen: Peter Krausser: »Die drei fundamentalen Strukturkategorien bei Ch. S. P.« In: *Philosophia Naturalis*, 6 (1960), 3–31; und Walter Jungs Rezensionen der Bücher von Thompson und v. Kempksi über Peirce in der *Phil. Rdsch.*, 4 (1956), 129–143 und 143–158. (Prof. Kl. Oehler verdanke ich den Hinweis auf E. Walter: »Die Begründung der Zeichentheorie bei Ch. S. Peirce«, in: *Grundlagenstudien aus Kybernetik u. Geisteswissenschaften* 3, 1962, 33–44. Dasselbst [S. 44] findet sich der Hinweis auf Theodor Schulz: »Panorama der Peirceschen Ästhetik«, 1961, Ms. Mit Peirces und Morris' Semiotik beschäftigen sich auch die folgenden Bücher von G. Klaus: »Semiotik und Erkenntnistheorie«, Berlin 1963, und: »Die Macht des Wortes«, Berlin 1964.)

19. Jahrhundert, in der er mit seiner »Logik der Relationen« die Ansätze von Boole und De Morgan weiterentwickelt und die Voraussetzungen für Ernst Schröders »Algebra der Relative« geschaffen hat.<sup>8</sup>

Der Grund für das späte Bekanntwerden von Peirce in der philosophischen Welt liegt zunächst einmal in dem äußeren Faktum, daß seine zahlreichen, in Zeitschriften verstreuten Abhandlungen und seine noch weit zahlreicheren zu Lebzeiten nicht veröffentlichten Arbeiten erst zwischen 1931 und 1935 (Bd. I–VI der »Collected Papers«) und 1958 (Bd. VII u. VIII der »Collected Papers«) in systematisch geordneter Form publiziert wurden. Dieser äußere Grund für das späte Bekanntwerden<sup>9</sup> ist jedoch selbst nur der Ausdruck einer tieferen Wandlung in der Einschätzung der Bedeutung von Peirce im Vergleich zu den beiden anderen Klassikern des Pragmatismus, die ihn so lange – trotz aller Hinweise auf den Vorläufer – mit ihrem Werk verdeckten. Die originalen Abhandlungen von Peirce waren zu dessen Lebzeiten nicht nur wegen ihrer Unzugänglichkeit – und wegen des Umstandes, daß Peirces akademische Karriere an der Johns Hopkins-Universität, die erst 1879 vielversprechend begonnen hatte, 1883 jäh und für immer beendet wurde<sup>10</sup> – wenig bekannt geworden; sie waren auch wegen ihrer analytischen Subtilität, ihrer nur dem Fachmann verständlichen Illustrationen aus der Geschichte der exakten Wissenschaften, ihrer philosophiehistorischen (insbesondere terminologiehistorischen) Exkurse und ihrer durchgehenden Beziehung auf die im engeren Sinn logischen Forschungen des Verfassers für die Zeitgenossen nur selten plausibel und interessant. Eine

8 Vgl. v. Kempster, a.a.O. S. 84 ff. Ferner J. M. Bocheński: Formale Logik, Freiburg/München 1956.

9 Vgl. die Chronologie der auf S. 10 aufgeführten wichtigsten Bücher über Peirce mit den Veröffentlichungsdaten der *Collected Papers* sowie der vier Auswahlausgaben.

10 Vgl. zu dieser mysteriösen Geschichte, welche die tragische Wendung in der glanzvoll begonnenen Laufbahn von Peirce einleitete, die Untersuchung von M. Fisch und J. I. Cope in »Studies in the Philosophy of Ch. S. Peirce«, ed. by P. P. Wiener and F. H. Young, Cambridge/Mass. 1952, S. 277–311. Die Tragweite dieser Wendung für die »Entwicklung der Peirceschen Philosophie« versucht M. Murphy in seinem Buch »The Deve-

Ausnahme machten hier nur die auch zu Lebzeiten von Peirce schon einigermaßen berühmten Aufsätze »The Fixation of Belief« von 1877 und »How to Make Our Ideas Clear« von 1878. Die Grundgedanken dieser Geburtsurkunden des Pragmatismus schienen jedoch den Zeitgenossen in den anschaulichen und lebendigen Vorträgen und Vorlesungen von W. James ihre maßgebende und die Lebensbedeutsamkeit offenbar machende Formulierung gefunden zu haben. Wenn die für James charakteristische subjektiv-psychologistische Auslegung des Pragmatismus von Peirce später oft beanstandet wurde<sup>11</sup>, so schien dieser Mangel schließlich in der eher soziologistischen Rezeption des Pragmatismus durch J. Dewey behoben zu sein. Freilich hat Peirce noch zu Lebzeiten auch Dewey wegen mangelnder logischer Subtilität getadelt.<sup>12</sup> Aber logische Subtilität war um 1900 noch nicht die Forderung des philosophischen Zeitgeistes.

Genau in diesem Punkt aber vollzog sich im 20. Jahrhundert die tiefstgehende Wandlung in der Philosophie der angelsächsischen Welt. Die Saat der mathematischen Logik, die Peirce selbst – beinahe so unbeachtet wie sein deutscher Zeitgenosse Gottlob Frege – mit ausgesät hatte, ging nach dem Erscheinen der »Principia Mathematica« von B. Russell und A. N. Whitehead (1910–1913) weithin sichtbar auf und verwandelte in der sogenannten »analytischen Philosophie«, die von Russell, G. E. Moore und Wittgenstein ausging, auch den Stil der akademischen Philosophie in England und Nordamerika. Schon dieser Stilwandel war geeignet, die bislang unpopulären Aspekte der Peirceschen Philosophie im positiven Lichte erscheinen zu lassen. Dazu gehörte selbst noch ihre leibnizianische Zersplitterung in »Opuscula«, die der von Moore ausgegebenen Parole des »piecemeal and by fragments«-Philosophierens genau zu entsprechen schien. Hinzu kam, daß in der Zeit des Erscheinens der »Collected Papers« der von Russell und Wittgenstein

lopment of Peirce's Philosophy«, Cambridge/Mass. 1961, pp. 291 ff., abzuschätzen.

<sup>11</sup> Vgl. unten, Zweiter Teil, I, S. 155 ff. sowie IV, 1, S. 286 ff.

<sup>12</sup> Vgl. Peierces Brief an J. Dewey vom 9. Juni 1904, CP 8. 239 ff. (meine Ausgabe, Zweiter Teil, III, 15), S. 570 ff.

inspirierte sogenannte »Wiener Kreis«<sup>13</sup> nach Amerika emigrierte und dort seine bis heute andauernde, bedeutende Wirkung zu entfalten begann. Diesem »logischen Empirismus« mußte der logisch durchgearbeitete Pragmatismus von Peirce verwandter und bedeutsamer erscheinen als der oft unscharf und in populärer Breite formulierte Pragmatismus des Psychologen James und des politisch-pädagogisch engagierten Soziologen J. Dewey. Bei Peirce konnten die Neopositivisten alle ihre Schlüsselprobleme – und, wie es zuerst schien, auch deren Auflösungen – vorgebildet finden: so den sprachanalytischen oder semantischen Ansatz des Philosophierens, die Frage nach dem Sinnkriterium von Sätzen und die Beantwortung dieser Frage durch das sogenannte »Verifikationsprinzip«.

Die *prima facie*-Verwandtschaft zwischen Peirce und dem Neopositivismus erwies sich freilich bei näherem Zusehen als sehr problematisch. Aber die Aktualität von Peirce wuchs eher noch in dem Maße, in dem der Logische Empirismus in seine langwierige Aporetik<sup>14</sup> eintrat und die analytische Philosophie über ihn hinaus zu durchweg pragmatischen oder pragmatoiden Positionen fortschritt:

So sah sich die von Carnap begründete »Logische Semantik« gezwungen, die Bedeutung der pragmatischen Zeichendimension anzuerkennen, die Ch. Morris – bewußt auf Peirce zurückgreifend – ins Spiel brachte.<sup>15</sup> Die Diskussion des sogenannten Verifikationsprinzips aber führte zu der von Peirce längst vorweggenommenen Einsicht, daß eine Reduktion der Bedeutung allgemeiner Begriffe auf Sinnesdaten (bzw. der wissenschaftlichen Sätze auf sog. »Protokollsätze«) nicht möglich ist und man sich mit der »prognostischen Relevanz« der »theoretischen

13 Vgl. V. Kraft: Der Wiener Kreis, Wien 1950.

14 Dazu W. Stegmüller: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Stuttgart 1965, Kap. IX u. X.

15 Zu Morris' Semiotik vgl. K. O. Apel in Phil. Rdsch., 7. Jg., 1959, 161–184. Ferner E. Tugendhat ebda., 8. Jg., 1960, S. 131–159. Zum Verhältnis von Morris zu Peirce vgl. die Kontroverse zwischen Morris und Dewey im »Journal of Philos.« 43, 1946, 85–95, 196, 280, 363–364. – Vgl. jetzt meine kritische Einführung zu Ch. W. Morris, Zeichen, Sprache und Verhalten, Düsseldorf: Schwann 1973.